



Kießling, Klaus/Schmidt, Heinz (Hrsg.): *Diakonisch Menschen bilden. Motivationen – Grundierungen – Impulse* (Diakonie. Bildung – Gestaltung – Organisation, Bd. 13), Stuttgart (Kohlhammer) 2014 [314 S., ISBN 978-3-17-022650-0]

Diakonisches Lernen, verstanden als Lernprozess, hat in den letzten Jahren in der Religionspädagogik verstärkt an Beachtung gewonnen. Darüber hinaus fragt der vorliegende Sammelband des katholisch-evangelischen Herausgeberteamts mit einer weiten Perspektive bildungstheoretisch nach den noch wenig bearbeiteten „anthropologischen Grundzügen diakonischer Bildung“ (7). Den Ausgangspunkt des Bandes bildet die These, dass Bilder implizit die Wahrnehmung des Handelns, der Handelnden und derer, denen das Handeln gilt, prägen. Die Autorinnen und Autoren, die aus evangelischer sowie katholischer Religionspädagogik, Philosophie und Diakoniewissenschaft kommen, stehen vor der Aufgabe, die Anthropologien, die in den Bezugswissenschaften der Diakonie vorhanden sind, explizit zu machen und miteinander ins Gespräch zu bringen (7). Die Vielfalt der Beiträge ist durch die Dreiteilung „Motivationen, Grundierungen und Impulse“ gegliedert.

H. Schmidt klärt einleitend die menschlichen Bedürfnisse, denen im diakonischen Lernen entsprochen werden kann. Die humanwissenschaftlichen Einsichten zeigen, dass Bildung nicht plan- oder standardisierbar ist, sondern sich in verschiedenen Kontexten im Individuum ereignet. S. Leonhard fragt nach Zugängen zu einem Körperverständnis, das auch das Nicht-Gelingen einschließt. In diakonischen Kontexten begegnen die verletzlich und fragmentarischen Aspekte der Leiblichkeit, wobei die eigene Leiblichkeit die Leiblichkeit des Nächsten wahrnimmt. C. Sigrist versteht diakonische Räume als Bildungsorte. Hilfebedürftig- und Helfensbedürftig-Sein gehören zum Menschen. Helfen ist „bereits durch die Schöpfung allen Menschen gegeben“ und „kein Gebot des Glaubens“ (52), sondern als „Widerspiegelung der Liebe Gottes“ (53) zu verstehen. Dadurch konstituieren

sich diakonische Räume, in denen Menschen in ihrer Alterität und Heterogenität angenommen sind. C. Beuers merkt an, dass christliche Anthropologie keinesfalls in guter Praxis münden muss. Daher ist der Dialog zwischen Theologie und Heilpädagogik dringend geboten, wobei B. die „Spannung zwischen Assistenzbedürftigkeit und Autonomie“ (71) als leitende Perspektive versteht und diakonisches Arbeiten „als Begleitung zum Empowerment“ mit dem Ziel der Sinnarbeit profiliert. Ausgehend von den *Disability Studies* stellt B. die Notwendigkeit dar, zwischen Außen- und Innensicht zu vermitteln. Während die Außensicht Behinderung symptomorientiert objektiviert, ermöglicht die Innensicht der Selbstwahrnehmung von Menschen mit Behinderung Zugänge zur gelebten Anthropologie. Perspektiven einer gelebten inklusiven Anthropologie erkennen Fragmentarität und Sozialität an. Die Ethik eines guten Lebens benötigt den „Rekurs auf eine in und durch Beziehungen realisierte Menschenwürde“ (81). Grundprinzip ist die Responsivität, also das Angewiesensein als ein Merkmal von Leben, was eine Kultur der Achtsamkeit erfordert. K. Kießlings weiterführende Grundannahme lautet, dass es für diakonische Menschenbildung sinnvoll ist, theologische und gelebte Anthropologien miteinander zu koppeln (91). Am Beispiel der (impliziten) psychologischen Anthropologien diskutiert er in Zwiegesprächen zwischen psychologischer Praxis und Wissenschaft die Frage der Willensfreiheit. J. Splett versteht unter Helfen, die Freiheit des anderen zu mehren. Zum Menschsein gehört die freie Annahme durch andere. Freiheit wird nicht verstanden als „Frei-Sein von“, sondern im entschiedenen Ja als Freiheit der Bindung (123f.), wissend um die damit verbundene Ambivalenz.

R. Englert beleuchtet erhellend die anthropologischen Voraussetzungen diakonischer Bildung. Er definiert Diakonie als christlich motiviertes Hilfehandeln, das andere zu einem Leben in Freiheit ermächtigen will und die Steigerung von Gerechtigkeit anstrebt. Da Wesensmerkmale, die man Menschen zuspricht, kulturell geprägt sind, ist es nicht zielführend, Hilfehandeln als anthropologisch grundgelegt zu betrachten, sondern nur als Zusammenspiel von dem, was dem Menschen „grundsätzlich“ sowie „unter bestimmten Bedingungen“ möglich ist (135). Er bestimmt das Verhältnis von Religiosität und diakonischem Handeln als unterstützend, „wenn Gott [...] nicht als Widersacher meines Autonomiebegehrens, sondern [...] als Möglichkeitsbedingung meiner Freiheit gedacht und erfahren wird“ (137). Differenziert und weiterführend sind Englerts Darlegungen zu den biologischen, interaktionalen, kognitiv-emotionalen, sozialmoralischen und religiösen Dimensionen diakonischen Handelns. In der Diskussion der Menschenbilder verweist er auf die Gottebenbildlichkeit, die dem Menschen im „Gesamtzusammenhang

der Schöpfung“ die Funktion zuweist, „an Gott zu erinnern, Gott zur Erscheinung zu bringen“ (150). C. Fröhling zielt darauf, die Engführung von Diakonie auf Praxis herauszuarbeiten, indem er die „Aporie des Lernens“ im Rückgriff auf Menon und Sokrates sowie Meister Eckhart profiliert. Er fragt nach dem Bildungsverständnis gegenwärtiger religionspädagogischer Entwürfe (Kunsmann, Peukert, Zilleßen) und kommt so zur Differenzierung von dialektischer, aporetischer und paradoxaler Bildung, die er auf Diakonie bezieht. V. Pirker greift die Individualisierungsthese auf. Individualisierung bietet Chancen, fordert aber durch soziale Ungleichheit und das Phänomen der Individualisierungsverlierer heraus. P. kommt bei der Konturierung der Jugendphase zu dem Schluss, dass die Bildungsungerechtigkeit die Möglichkeiten der Heranwachsenden einschränkt (200), da die „sugerierte Wahlfreiheit einer pluralen Gesellschaft [...] den Druck insbesondere auf die Jugendlichen [erhöht], die unter erschwerten Bedingungen agieren“ (196). Hieraus ergibt sich „ein Desiderat diakonischer Bildung“ – eine neue und wichtige Akzentuierung!

K. Kießling formuliert das Ziel einer Schulpastoral, die Menschwerdung in Solidarität ermöglicht und damit zu einer diakonischen Schulkultur beiträgt. Er fragt, was Menschen für ihre Menschwerdung brauchen und skizziert dazu ein theologisches Menschenbild. B. Klehr möchte den Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln als Weg diakonischer Bildung verstanden wissen und formuliert dazu ein Unterrichtsmodell für den RU an der Berufsschule. Diakonisch soll das Modell durch die „Wahrnehmung der Schülerinnen und Schüler und ihrer Lernvoraussetzungen“ (238) sein. Die Überlegungen bleiben neben einer methodisch detaillierten Beschreibung jedoch allgemein, ohne Inhalte und Lebenswelt zu thematisieren und zueinander in Beziehung zu setzen. Zwei anregende Unterrichtskonzeptionen von K. Kießling zum Thema Menschenbilder (unter Einbezug der Menschenbilder im Islam!) und Suizidalität folgen. H. Noormann markiert bei der Analyse von Konzeptionen diakonischen Lernens, welche „Anderen“ bislang nicht im Blick waren, nämlich die, die in säkularen Lebenswelten und -praktiken „für sich das Attribut ‚christlich‘ nicht in Anspruch nehmen mögen“ (290). Folgerichtig bezieht er das diakonische Lernen auf diese „Anderen“, sucht nach Kernen der christlichen Tradition, die zur Auseinandersetzung einladen und entfaltet die Lernchancen diakonischer Settings für das Verständnis von Religiosität und Religion. Eine Predigt K. Kießlings bildet den Abschluss der praktischen Impulse.

Der Band stellt eine für diakonische Bildung grundlegende Frage. Die Relevanz des Themas erschließt sich in besonderem Maße durch die interdisziplinären und multiperspektivischen Bezüge der Beiträge, die verschiedene Lernorte und Adressaten berücksichtigen und die

Vielfalt der Anthropologien aufzeigen. Als Leser/-in wünscht man sich gelegentlich eine Bündelung der grundgelegten Verständnisse von Diakonie, Bildung und Anthropologie, die als roter Faden fungiert und die Autorinnen und Autoren zur kritischen Auseinandersetzung einlädt. Weiterführend wäre die Problematisierung, dass Menschenbilder nur auf ihre Wirkungen hin untersucht werden können, sich aus ihnen aber keine pädagogischen Aussagen deduzieren lassen.¹ Zudem wäre interessant, welche Schlussfolgerungen die dargestellten Überlegungen für die Konzeption diakonischer Lernprozesse nach sich zögen. Die Lektüre ist für alle hilfreich, die diakonisch handeln, denn die kritische Anfrage nach den grundgelegten Anthropologien ist unabdingbar.

Ulrike Witten

1 Vgl. *Grümme, Bernhard*: Menschen bilden? Eine religionspädagogische Anthropologie, Freiburg i.Br. 2012, 18f., 153; *Liedke, Ulf*: Menschenbilder und Bilderverbot. Eine Studie zum anthropologischen Diskurs in der Behindertenpädagogik, Bad Heilbrunn 2013, 282.